



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rüstow, W.: Militärische Tagesfragen. 5. : Das niederrheinische
Kriegstheater : b. Culturverhältnisse. Einrichtungen für die Kriegsführung.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Militärische Tagesfragen.

5.

Das niederrheinische Kriegstheater.

b. Culturverhältnisse. Einrichtungen für die Kriegsführung.

Die Länder, welche ganz oder theilweise dem niederrheinischen Kriegstheater angehören, sind: Frankreich, Belgien, Holland, Preußen, Hannover, Nassau, die drei Hessen, die beiden Lippe, Waldeck, Oldenburg, Braunschweig, die thüringischen und sächsischen Herzogthümer. Wir beschäftigen uns einstweilen nicht mit der Bestimmung der politischen Stellung dieser Länder, sondern untersuchen nur, welche Hilfsmittel sie durch ihre Cultur der Kriegsführung auf dem niederrheinischen Kriegstheater bieten, welche Hindernisse sie ihr in den Weg legen können. Vorher erinnern wir nur kurz daran, daß bei einer solchen Betrachtung immer drei Dinge vorzugsweise ins Auge zu fassen sind: Ernährung der Truppen, Bewegung und Gefecht. Auf Alles, was dabei wesentlich ist, kommt man, wenn man nach dem Reichthum des Landes, der Art seines Reichthums, nach den Wegeverbindungen und den festen Plätzen fragt.

Belgien steht im Centrum des Kriegstheaters, nicht im geometrischen, aber im mechanischen. Nur bei regelmäßigen und ihrer Masse nach völlig gleichartig constituirten Körpern fallen geometrischer Mittelpunkt und Schwerpunkt zusammen. Bei Betrachtung kriegerischer Verhältnisse aber hat man es mit solcher Regelmäßigkeit nie zu thun, nur auf den Schwerpunkt, nicht auf den geometrischen Mittelpunkt kommt es bei ihnen an. Belgien bildet diesen Schwerpunkt als der classische Boden des Kampfes zwischen Kelten und Germanen, wie zwischen Romanen und Germanen. Noch der letzte Völkerkampf zwischen Keltoromanen und Germanen wurde dort ausgefochten, Franzosen auf der einen, Preußen, Engländer, Niederländer auf der andern Seite? Hier floß kein Slawenblut. Belgien bildet den Schwerpunkt als möglicher Zankapfel, und, weil seine Parteilichkeit der Natur der Sache nach nicht im Voraus bestimmt werden kann, das Eisengewicht kann noch in der Masse leichter im Flusse begriffener Metalle da- oder dorthin geschoben werden. Darum beginnen wir mit Belgien und reden von diesem ausführlicher, um den Dingen die rechte Haltung zu geben und Worte zu sparen. Belgien ist ein kleines Land von 536 Quadratmeilen, auf denen aber fast $4\frac{1}{2}$ Million Menschen wohnen. Auf die Quadratmeile kommen also mehr als 8000 Bewohner. Wie raffinirt in einem solchem Lande immer die Landwirthschaft betrieben, wie sehr sie zur Gartenwirthschaft erhoben werden mag, sie kann die Bewohner nicht ernähren und man weiß ohne zu sehen, daß entweder der Handel oder die Industrie die Hauptbeschäftigung

der Einwohner sein muß. In Belgien ist es die Industrie, alt begründet wie seine Freiheit, begünstigt in neuerer Zeit durch die ausgedehnten und reichen Steinkohlenlager des Landes. Die Belgier bauen auf ihrem Boden nicht so viele Lebensmittel als sie verbrauchen. Da aber das Land reich ist und viele und gute Verbindungswege hat, da es außerdem im Kriege immer mit dem einen seiner Nachbarn in gutem Vernehmen stehen wird, so ist es leicht, das fehlende in rechter Zeit herbeizuschaffen, und seine reiche Bevölkerung sorgt dafür, daß auf einem kleinen Striche Landes immer eine verhältnißmäßig große Menge von Lebensmitteln concentrirt ist, die genügt, um auf einige Tage wenigstens auch einen bedeutenden Bevölkerungszuwachs, wie ihn eine einrückende Armee bringt, mitzuernähren. Wenn eine solche Armee den Krieg in Belgien stehenden Fußes führen will, so muß sie aus Magazinen leben, und diese müssen von außen her gefüllt werden; es werden deshalb von Seiten jenes Heeres besondere Anstalten zu treffen sein, die Magazine gefüllt zu erhalten. Dagegen wird die Armee, welche sich rasch in und durch Belgien bewegt, ohne sich über das vernünftige Maß zu zersplittern, leicht überall die nothwendigen Vorräthe an Ort und Stelle finden. Unter den Verbindungswegen nehmen jetzt die Eisenbahnen wegen der Schnelligkeit, mit welcher sie die Bewegung gestatten, den ersten Rang ein. Wenn auch oft mit Unrecht, werden sie doch sicherlich häufig die Richtungen der Operationen bestimmen. Belgien gehört zu den europäischen Ländern, welche am reichsten mit solchen ausgestattet sind. Als militärisches Centrum der belgischen Eisenbahnen muß Antwerpen betrachtet werden. Von dort aus hat man zunächst die Verbindungen mit Südholland auf Breda und Moerdijk; eine directe nahe Verbindung mit den übrigen holländischen Bahnen ist noch nicht hergestellt. Südwärts gehen die beiden Hauptbahnen über Gent, Lille, Amiens einerseits über Brüssel und St. Quentin andererseits nach Frankreich herein und nach Paris. Eine dritte Bahn geht von Brüssel über Namur nach Arlon, die Fortsetzungen dieser Bahn über Luxemburg nach Trier einerseits, nach Thionville andererseits sind noch nicht hergestellt. Die Hauptverbindung mit Deutschland geht über Mecheln, Löwen und Leyden, von dort mit zwei Zweigen über Maastricht und Lüttich nach Aachen und von Aachen wieder in zwei Armen nach Düsseldorf und nach Köln. Die beiden nach Frankreich hineinführenden zur Grenze senkrechten Bahnen, sind einerseits von Parallelbahnen gekreuzt, andererseits haben sie zahlreiche Abzweigungen, insbesondere nach der Meeresküste hin. Als hauptsächlichste Parallelbahnen kann man diejenige von Charleroi über Mons, Ath, Tournay und diejenige von Namur über Brüssel, Gent, Brügge, Ostende bezeichnen. Das Stück Lüttich-Mecheln von der Verbindung mit Deutschland bildet außerdem auch noch eine Parallelbahn gegen die französische Grenze. Bei der großen Anzahl der Eisenbahnen ergibt es

sich von selbst, daß ihre Richtungen vielfach mit denjenigen der andern Hauptstraßen zusammenfallen werden. Wo das nicht der Fall ist, bilden die größeren Kunststraßen gute Verbindungen zwischen den einzelnen Eisenbahnzweigen. Die große Bevölkerung des Landes hat zur Folge, daß auch Kreis- und Gemeindestraßen in großer Zahl vorhanden und gut unterhalten sind; in dem nördlichen niederen Theile laufen die Straßen meist auf den Deichen entlang, welche die Kanäle begleiten, wie es auch in Holland der Fall ist.

Keine natürliche Grenze scheidet Belgien von Frankreich; im Gegentheil haben wir gesehen, daß die Wasserscheide, welche Belgien ihre Flüsse zusendet, in Frankreich selbst liegt, so daß das nördliche Frankreich und das südliche Belgien auch in der natürlichen Beschaffenheit des Terrains und der Cultur große Aehnlichkeit mit einander haben. Zahlreiche Festungen liegen dagegen der französischen Grenze zu; in erster Linie Nieuport, Tournay, Mons, Charleroi und Mariembourg, in zweiter Linie Ostende, Dudenærden, Gent, Namur und Lüttich; in dritter Linie Antwerpen und Hasselt. Nieuport und Ostende sind zugleich Seeplätze. Die Mehrzahl dieser Festungen sind unbedeutend in Bezug auf ihre Stärke. Bedenkt man, daß ihre Unterhaltung sehr bedeutende Kosten erfordern, daß ihre Herstellung auf einen gehörigen Fuß noch mehr Kosten machen, ihre Besetzung im Kriege sehr bedeutende Theile der mobilen Streitkräfte Belgiens verschlingen würde, so scheint es, daß diese Menge von Festungen der Vertheidigung des Landes eher Schaden als Nutzen bringen müsse. In der That hat man auch in neuerer Zeit allmählig manche Plätze — denn ihre ursprüngliche Zahl war noch weit größer, als die oben angeführte — gänzlich aufgegeben; aber erst seit kurzem ist man auf die Idee gekommen, die ganze Vertheidigung des Landes auf einen Centralplatz zu basiren. Man hat für diesen Antwerpen gewählt. Die reguläre belgische Armee, welche in ihren wesentlichen Einrichtungen dem französischen Muster nachgebildet ist, soll auf dem Kriegsfuße 100,000 Mann zählen. Man rechnet, daß davon 40000 Mann verwendet werden müssen, um in Verbindung mit der Nationalgarde die festen Plätze des Landes zu besetzen. Es bleiben dann noch 60000 Mann für die Verwendung im freien Felde übrig. 60000 Soldaten sind eine schöne Verstärkung für ein größeres Heer, welches Belgien zur Hülfe gesendet würde; aber sie können sich unmöglich allein einer überlegenen Armee gegenüber im freien Felde behaupten, wie sie z. B. Frankreich ohne Mühe in kurzer Zeit gegen Belgien aussenden könnte, zumal, wie wir sahen, kein großes natürliches Hinderniß die belgische Grenze verstärkt, vielmehr im Gegentheil Belgien nur als die natürliche Fortsetzung des nördlichen Frankreichs erscheint. Die verfügbare Feldarmee würde daher das freie Feld bald räumen müssen. Sie könnte sich dann in die einzelnen Plätze der Grenze

vertheilen, um die Hülfarmee derjenigen Verbündeten zu erwarten, auf welche Belgien, von Frankreich angegriffen, wohl stets wird zählen können. Indes bei dieser Zersplitterung würde es schwierig sein, im rechten Augenblick die Armee dann wieder zu concentriren, um in wirksamer Weise ihre Thätigkeit mit der des erwarteten Verbündeten zu vereinigen. Man hat es deshalb vorgezogen, einen einzigen Platz auszuwählen und diesen durch Anlage eines verschanzten Lagers und Fürsorge für Magazine so einzurichten, daß die ganze verfügbare Feldarmee — nach Abzug der Besatzungen für die Grenzfestungen — sich in ihn zurückziehen und die weiteren Unternehmungen des Feindes sowohl als der Verbündeten hier erwarten kann. Antwerpen, welches dazu bestimmt wurde, liegt in der gleichnamigen Provinz, am rechten Ufer der Schelde. Die reiche Handelsstadt, welche 90000 Einwohner zählt, hat eine bastionirte Umfassung, welche, unter Karl dem Fünften erbaut, durch ihre langen Curtinen und kleinen Bastionen schon unserm alten deutschen Kriegsbaumeister Daniel Speckle Anlaß zu nützlichen Betrachtungen gab. Die Citadelle von Antwerpen wurde 1567 auf Befehl des Herzogs von Alba durch Paciotto von Urbino nach neuer italienischer Manier erbaut. Sie ist ein bastionirtes Fünfeck und liegt oberhalb der Stadt, welche im Raum zu halten, ihre ursprüngliche Bestimmung war. An der Schelde unterhalb der Stadt liegen noch mehrere Forts, um die Verbindung mit dem Meere offen zu erhalten, von denen wir nur die beiden hauptsächlichsten: Villo am rechten und Lieffenshoef am linken Ufer erwähnen wollen. In der berühmten Vertheidigung gegen den Angriff des Herzogs von Parma 1584 erprobte Antwerpen mehr die Kraft und den Freiheitsinn seiner Bürger als die Stärke seiner Befestigungen. 1746 nahmen die Franzosen unter dem Marschall von Sachsen die Citadelle in sieben Tagen; 1821 hielt sich dieselbe unter Chassé gegen die Franzosen vier Wochen. Seitdem ist Antwerpen eine belgische Stadt. Die Neubauten, durch welche es für seine neue Bestimmung geeignet gemacht werden soll, müssen in detachirten Forts bestehen, welche die Stadt umgeben und nicht bloß am rechten Scheldeufer, sondern auch am linken sich ausdehnen, um der Besatzung oder der in und um Antwerpen aufgestellten belgischen Armee die Verbindung mit dem linken Ufer zu sichern; so daß dieselbe ihre Kräfte, je nach Bedarf, auf der einen oder der andern Seite des Stromes concentriren und in Folge der Möglichkeit, das Ufer zu wechseln, von allen Vortheilen Gebrauch machen kann, welche zu ergreifen der Feind, der sich rings um die Stadt ausbreitet, ihr Gelegenheit gibt. Es ist — in und außer Belgien — viel darüber gestritten worden, ob Antwerpen für den Zweck, den man dabei im Auge hatte, der rechte Punkt sei. Da die Erörterung dieser Frage uns Gelegenheit bietet, Manches, was für unsere gegenwärtige Aufgabe von großem Belang ist, näher zu erläutern, so scheint es passend, auf sie des Weiteren einzutreten.

„Wenn eine schwache Armee, in Erwartung äußerer Hülfe sich mit Aufgebung von Terrain vor dem übermächtigen Feinde zurückzieht, so muß sie sich — sagt man — demjenigen Punkte zu nähern suchen, von welchem her die Hülfe erwartet wird.“ Von diesem Gesichtspunkte aus ist es klar, daß die Belgier von Süden her, von Frankreich, ihren Feind erwarten, wenn sie Antwerpen zu ihrem centralen Rückzugspunkte wählen. Jedenfalls nähern sie sich dabei Frankreich nicht. Aber wem nähern sie sich am meisten? England offenbar. Der Deputirte Hymans sagte dies auch gradezu in der belgischen Kammer. „Suche ich nach dem entscheidenden Punkte der Discussion — sagte er — so finde ich, abgesehen von den strategischen Fragen, einen politischen Grund, Antwerpen zum Rückzugsort zu wählen. Es ist dieser: England hat niemals Belgien angegriffen, es ist für alle frei regierten Staaten gut gestimmt, es hat in diesem Sinne in Holland, der Schweiz, Sardinien gearbeitet, und wenn wir Antwerpen wählen, nähern wir uns also soweit möglich unserem wahren Verbündeten. Belgien hat das Interesse, daß die Politik Frankreichs nicht Herr über die Politik Englands wird.“ Dies ist sehr verständlich. Bekanntlich haben in neuerer Zeit die französischen officiellen und officiösen Blätter die Antwerpenfrage eifrig studirt. Dieselben geben nicht undeutlich zu verstehen, daß Belgien bei der Wahl eines Rückzugplatzes für seine Armee besser gethan hätte, statt Antwerpen und die Annäherung an England, einen andern Platz und die Annäherung an Preußen zu suchen. Angenommen, daß dies sich so verhält, so hatten unseres Erachtens die Belgier nur die Wahl zwischen zwei Plätzen, Lüttich und Namur. Namur ist eine Stadt von nur 22000 Einwohnern, außerdem der französischen Grenze einen starken Tagemarsch nahe. Man würde also wohl Lüttich vorziehen müssen, welches 70000 Einwohner hat, wie Namur an der nächsten Eisenbahnverbindung zwischen Belgien und Preußen liegt, ja letzterem noch näher ist, und außerdem in Bezug auf die taktischen Verhältnisse der Befestigung bei seiner Lage an der Mündung der Durthe in die Maas nicht geringere Vortheile bietet als Namur an der Mündung der Sambre in die Maas. Wir gestehen, wenn wir annehmen dürften, daß Preußen niemals einen Angriff auf Belgien dulden würde ohne einzuschreiten, selbst in dem Falle, daß es Belgiens einziger Bundesgenosse wäre, und auf Hollands Beitritt zum Bündnisse nicht gerechnet werden könnte, vielmehr dessen Neutralbleiben gefürchtet werden müßte, wir würden unbedingt Lüttich den Vorzug vor Antwerpen geben. Indessen scheint jene Annahme uns unerlaubt, und wir werden wol endlich dahin kommen, den gesunden practischen Sinn der Belgier anerkennen zu müssen, wenn wir Alles zusammenstellen, was für Antwerpen spricht. Die Franzosen haben hie und da die Meinung geäußert, die Belgier hätten besser gethan, Brüssel zum Centralplatz zu wählen; es sei die Hauptstadt des Landes, und habe außerdem eine viel centralere Lage als Antwer-

pen. Wir denken, dies sei eben eine französische Ansicht: die Franzosen haben Paris besetzt, folglich sollen die Belgier Brüssel besetzen. Aber Antwerpen ist in der That ebenso gut als eine Hauptstadt Belgiens anzusehen, wie Brüssel. Freilich liegt letzteres näher dem geometrischen Mittelpunkt des Landes, aber die geometrischen Verhältnisse geben im Kriege keine Entscheidung, und überdies liegt Antwerpen, wenn auch zwei Tagemärsche nördlicher als Brüssel, doch ebenso gut als dieses auf der meridianen Mittellinie des Landes. Antwerpen ist taktisch viel zweckmäßiger gelegen als Brüssel, welches letztere von keinem großen Strome, sondern nur von dem Flüsschen Senne durchflossen wird. Antwerpen hat auch bereits Befestigungen, welche einen Kern für das zu errichtende verschanzte Lager abgeben. Bei Brüssel fehlt so etwas ganz; hier müßte durchaus aus dem Nothen heraus gearbeitet werden. Außerdem ist nun wohl zu beachten, daß, wenn Frankreich einen Krieg gegen Belgien beginnt, die Hauptursache desselben, möge sie genannt werden oder nicht, der Wunsch sein wird, sich Antwerpens zu bemächtigen. Insofern fällt es in sich zusammen, wenn die Franzosen meinen, das besetzte Antwerpen könnte leicht den Dienst eines schlechten Blitzableiters versehen, den Blitz auf das Dach ziehen, welches es beschützen soll. Wenn die Franzosen Belgien nicht angreifen wollen, so kann es ihnen gleich sein, ob Antwerpen besetzt ist oder nicht; wollen sie es aber angreifen und es kommt ihnen nur auf einen Vorwand an, so werden sie ihn finden, mag Antwerpen besetzt und mit einem verschanzten Lager versehen sein, oder nicht, — aber bei einem solchen Kampfe wird Antwerpen, nicht Brüssel ihr Hauptobject sein und die starken Befestigungen und die starke Besatzung grade dieses Hauptobjectes können dann den Franzosen allerdings sehr unbequem werden. *Hinc illae lacrimae!* Daher die eigenthümlichen Studien der Franzosen über die Antwerpenfrage — im wohlverstandenen Interesse Belgiens!

So Vieles den Franzosen unter der Leitung Napoleons des Dritten schon gelungen ist, darf man doch wol kaum voraussetzen, daß England einem Angriffe auf Belgien ruhig zusehen würde. England müßte dann, wenn es nicht völlig blind wäre, seine Flotte zu Gunsten Belgiens aufbrechen lassen, es müßte auf die nächstbetheiligten Mächte, Holland und Preußen, einwirken, um diese zur Thätigkeit für Belgien zu bestimmen, es müßte endlich selbst Landtruppen zur Unterstützung senden. In dieser letzteren Beziehung kann England niemals viel thun, in unserer Zeit aber weniger als früher, da es bei dem Aufschwunge, den die französische Flotte jetzt genommen hat, keineswegs mehr unbedingte Beherrscherin der Meere ist und eine Landung in England, ein unlösbares Problem für Napoleon den Ersten, für Napoleon den Dritten eine verhältnißmäßig leichte Sache ist, deren Schwierigkeiten, wie es uns scheint, immer noch übertrieben werden, obgleich wir keineswegs leugnen wollen, daß

auch heute noch Schwierigkeiten existiren. Nun könnte man sich denken, daß sich zu Antwerpen eine combinirte Armee von Belgiern, Holländern und Engländern versammelt, deren Ansammlung die Lage Antwerpens am meisten begünstigen würde, während dabei auch die englische Flotte in eine unmittelbar nützliche Thätigkeit treten könnte, da natürlich eine etwa von den Franzosen beabsichtigte Einschließung Antwerpens nur unter Mitwirkung der französischen Flotte zu bewerkstelligen wäre. Die gesammte combinirte Landarmee, welche mit Wahrscheinlichkeit von England, Belgien und Holland in Antwerpen zu concentriren wäre, darf man unter den obwaltenden Umständen schwerlich auf mehr als 120000 M. anschlagen. Die Hauptaufgabe zu Lande bliebe demnach Preußen aufbehalten. Für jede preußische Armee, welche in Belgien zur Unterstützung dieses Landes einrückt, führt der Weg über Lüttich und Namur. Sobald die preußische Armee Lüttich gewonnen hätte, würden die Franzosen mit zwei verbündeten Heeren zu thun haben: dem alliirten bei Antwerpen, dem preußischen bei Lüttich; eines ist von dem andern vierzehn Meilen, also nur drei bis vier Stunden Eisenbahnfahrt entfernt; eine gegenseitige Verstärkung ist daher vollkommen möglich und kann in ziemlich kurzer Zeit bewerkstelligt werden. Es kommt hierbei nur eins in Betracht. Sobald es den Franzosen gelingt, vor der Ankunft der Preußen bei Lüttich die Eisenbahn zwischen diesem und Mecheln zu gewinnen, können sie diese unterbrechen und damit die Verbindung zwischen den beiden Armeen wenigstens sehr erschweren. Daraus folgt für die preußische Armee, daß sie Lüttich und mit der Avantgarde Namur so rasch als möglich gewinnen muß und daß die belgische Feldarmee nicht von Anbeginn sich bei Antwerpen, sondern an der Südgrenze etwa bei Mons zu concentriren hat, um sich von dort erst allmählig auf Antwerpen zurückzuziehen und dabei den Franzosen soviel Aufenthalt als möglich zu bereiten, während die Holländer und Engländer Antwerpen, die Preußen Lüttich gewinnen. Die beiden verbündeten Heere, das combinirte und das preußische, würden schließlich in dasselbe Verhältniß zu einander treten, wie 1815 die Armee Wellingtons und Blüchers. Daß sie einem gemeinsamen Oberbefehl untergeordnet würden, wäre im höchsten Maße wünschenswerth. Dieser Oberbefehl siele von Rechtswegen Preußen zu, als dem Staate, der die meiste Truppenkraft herbeibrächte. Da man aber weiß, wie schwer dergleichen Verhältnisse sich im Augenblick reguliren lassen, so sieht man auch ein, daß eine Vorbereitung auf die Sache durch Abschlüsse von Bündnissen mit Belgien und Holland sehr nützlich wäre. England würde in diesem Falle gezwungen sein, sich in das Unvermeidliche zu fügen und könnte dies um so mehr, da ihm der Oberbefehl zur See unbestritten bliebe. Unter den wahrscheinlichen Verhältnissen und bei vernünftiger Benutzung derselben ist daher Antwerpen sicher kein übel gewählter Punkt für den Rückzug der belgischen Armee. Sehr zu wün-

schen aber wäre nun eine Vervollständigung der directen Verbindung von Antwerpen mit den holländischen Eisenbahnen über Breda auf Utrecht oder Arnheim, damit die im ersten Acte des Feldzuges etwa mißlungene Vereinigung der verbündeten Armee immer noch im zweiten Acte am rechten Ufer des Rheines bewerkstelligt werden könnte. Was die Verhältnisse für das Gefecht auf dem belgischen Kriegstheater betrifft, so genügt die Bemerkung, daß dieselben sich in Folge des Anbaues und der Wegsamkeit ganz ähnlich gestalten wie in Italien. Wir können hier im Wesentlichen auf unsere Betrachtungen über die preussische Infanterie (militärische Tagesfragen, Art. 3) verweisen, werden übrigens noch Gelegenheit haben, auf verschiedene Einzelheiten des Weiteren zurückzukommen.

Der westliche Theil von Preußen, welcher zu dem niederrheinischen Kriegstheater gehört, besteht aus den beiden Provinzen Rheinpreußen und Westphalen. Rheinpreußen hat 487 Quadratmeilen mit 2,811,000 Einwohnern. Es wohnen also hier auf der Quadratmeile gegen 5800 Menschen, während in Westphalen mit 367 Quadratmeilen und 1,465,000 Einwohner nur etwa 4000 auf die Quadratmeile kommen. Obgleich daher diese Gebiete in Bezug auf die Bevölkerung Belgien nicht gleichstehen, gehören sie doch, insbesondere Rheinpreußen, zu den bevölkertsten Theilen Europas. In den gebirgigen Gegenden des Landes herrscht die Industrie in Eisen, Stahl, Seide, Tuch, Leinwand vor, in den niedrigeren Strichen Ackerbau und Viehzucht, welche letztere besonders in Westphalen blüht. Am Rhein und der Mosel nährt der Weinbau viele Menschen. In den industriellen Bezirken wird die Durchschnittszahl der Bevölkerung oft weit überschritten. In den drei Kreisen Elberfeld, Lennep und Solingen wohnen auf 16 Quadratmeilen 234,000 Menschen, also fast 15,000 auf einer Quadratmeile. Die Haupteisenbahnverbindungen des westlichen Preußen sind die Bahn am linken Rheinufer von Coblenz über Bonn, Köln, — Verbindung mit Düsseldorf, — Crefeld, Hornberg, — die Bahn am rechten Rheinufer von Köln über Düsseldorf, Oberhaus, Wesel, Emmerich, dann nach Holland hinein über Arnheim nach Utrecht, welches endlich mit Amsterdam, Haarlem, Leyden, dem Haag und Rotterdam in Verbindung steht. Die Bahnen von Köln und Düsseldorf auf Aachen haben wir schon bei Belgien erwähnt. Gegen Osten haben wir die Bahnen von Oberhaus und Düsseldorf auf Dortmund, von dort einerseits über Hanau und Bielefeld nach Hannover, andererseits über Soest und Paderborn nach Cassel. Hamm steht durch die Bahn über Münster mit Emden, also mit dem Norden in Verbindung. Nach Süden und Südosten ist die Verbindung noch mangelhaft. Zwischen Coblenz und Mainz besteht noch keine fertige Bahn, ebenso sind diejenigen von Coblenz und Köln nach Wehlar und dann zur Frankfurt-Casseler noch nicht vollendet.

Festungen hat Preußen am Laufe des Rheines selbst drei: Coblenz, Cöln und Wesel. Coblenz mit 14,000 Einwohnern liegt am Einflusse der Mosel in den Rhein, und zwar mit der eigentlichen Stadt in der Ecke zwischen dem linken Rhein- und dem rechten Moselufer. Detachirte Forts, Alexander, Constantin, Carthause decken diese Seite, andere sichern die Verbindung mit dem linken Moselufer — Franzensveste und Petersberg — und mit dem rechten Rheinufer, — Ehrenbreitenstein und pfaffendorfer Höhe. Ein bei Coblenz concentrirtes Truppcorps kann demnach, wie es die Umstände verlangen, auf beiden Seiten der Mosel und auf beiden Seiten des Rheins manöuvriren. Cöln, eine Stadt von mehr als 100,000 Einwohnern, ist wie Coblenz nach dem neudeutschen System mit detachirten Forts und zahlreichen Casemattirungen besetzt. Es hat in neuerer Zeit eine erhöhte Wichtigkeit durch die Anlage der stehenden Eisenbahnbrücke über den Rhein anstatt der frühern Schiffbrücke erlangt. Die Stadt liegt in der weiten Thalebne des linken Rheinufers, während die Verbindung mit dem rechten Ufer das besetzte Deutz deckt. Wesel mit nur 10,000 Einwohnern, liegt am rechten Ufer des Rheins und der Lippe nächst der Mündung des letztern Flusses; die Citadelle, ein bastionirtes Fünfeck, bildet den südlichsten Theil der Befestigung an der Lippe. Die Verbindung mit dem linken Rheinufer deckt das Fort Blücher, unterstützt von einem Werke auf einer Insel im Strom vor der Lippemündung. Wesel ist die einzige Rheinfestung Preußens, welche als solche eine Geschichte hat. Schon 1586 ward es von den Spaniern unter Alexander von Parma vergeblich belagert, ebenso 1598 von Mendoza. Spinola nahm es 1614 ein, ein Ereigniß, welches große Sensation in Europa machte. Doch gewannen schon 1629 die Holländer den Platz zurück und übergaben ihn den Brandenburgern. Diesen blieb Wesel bis 1672, in welchem Jahre es von dem Commandanten den Franzosen überliefert ward. 1679 kam es an Brandenburg zurück und blieb bei diesem, bis es im siebenjährigen Kriege 1757 wieder den Franzosen in die Hände fiel. Die Belagerung von 1760 durch den Erbprinzen von Braunschweig blieb ohne Erfolg, und erst im hubertusbürger Frieden erhielt Preußen die Festung wieder, welche es dann 1807 an das Großherzogthum Berg abtreten mußte. Im Spätherbst 1813 ward sie von den Preußen eingeschlossen, aber von dem französischen Commandanten ihnen erst am 6. Mai 1814 durch Capitulation übergeben. Als Vorposten der preußischen Rheinlinie können die beiden Plätze Saarlouis und Jülich betrachtet werden. Saarlouis mit seinen 4000 Einwohnern ist nicht bloß wegen seiner Kleinheit, sondern auch wegen seiner Lage ohne Bedeutung, namentlich, wenn es sich um das niederrheinische Kriegstheater allein handelt, während es allerdings einen gewissen Grad von Wichtigkeit erlangen kann, wenn das oberrheinische Kriegstheater mit der bairischen Pfalz hinzutritt und es wünschenswerth sein kann, einige Verbin-

dungsposten zwischen diesen beiden Manövrirgebieten zu behaupten. Die Hauptfestung, ein bastionirtes Sechseck, liegt am linken Ufer der Saar, ein Brückenkopf am rechten. Die Befestigung, der in neuerer Zeit allerdings einige Theile hinzugefügt sind, ward 1681 von Vauban bewerkstelligt. 1814 ward die Festung von den Preußen eingeschlossen und ihnen übergeben und kam 1815 in ihren definitiven Besig. Viel wichtiger als Saarlouis ist in neuerer Zeit Jülich, nicht durch seine Größe, denn es zählt kaum 4000 Einwohner, sondern durch seine Lage. Jülich liegt am rechten Ufer der Roer mit einem Brückenkopfe am linken, an der großen Straße von Aachen und dem Verzweigungspunkt derselben nach Düsseldorf und Cöln, gegenwärtig aber inmitten zwischen den beiden Eisenbahnen, welche von Aachen nach Düsseldorf und nach Cöln führen, von keiner derselben mehr als zwei kleine Meilen entfernt. Es stark zu besetzen, wäre nicht rathsam, aber ihm eine qualitativ außerlesene Besatzung und einen eher waghalsigen als bedächtigen Commandanten zu geben, sehr nützlich. Jülichs Aufgabe ist, ein verlornen Posten zu sein für den Fall, daß die Franzosen glücklich bis an das linke Rheinufer vordringen. Dann muß sein Commandant seine ganze Kraft darauf wenden, die Verbindungen des glücklichen Feindes nach rückwärts, eben mittels jener erwähnten Eisenbahnen zu unterbrechen oder wenigstens zu erschweren. In Westphalen gibt es nur eine einzige Festung, Minden am linken Ufer der Weser mit einem Brückenkopf am rechten Ufer, unterhalb der Porta Westphalica. Die Stadt, welche nur 9000 Einwohner hat, ist historische bekannt durch die Schlacht vom 1. August 1759. Einige Bedeutung kann die Festung als Depotplatz vermöge ihrer Lage in der Nähe der großen nördlichen Eisenbahn und ihrer Abzweigungen gegen das Meer hin nicht bloß für die Vertheidigung der Rheinlinie, sondern auch der Nordseeküste erlangen.

Die Betrachtung der rheinpreussischen Festungen führt uns dazu, hier sogleich noch von Holland und von Hessen-Darmstadt zu reden, deren Festungssysteme mit dem rheinpreussischen in engem Zusammenhang stehen. Das Königreich der Niederlande hat mit dem zum deutschen Bunde gehörigen Limburg und Luxemburg 640 Quadratmeilen mit 3,363,000 Einwohnern, so daß über 5000 Menschen auf die Quadratmeile kommen. Diese Durchschnittsbewölkerung wird von einzelnen Punkten weit übertroffen, während weite Moorflächen einen großen Theil des Gebietes einnehmen. Handel und Viehzucht sind die vorherrschenden Erwerbszweige der Bevölkerung. Mit Ausnahme von Luxemburg, welches dem Ardennengebiet angehört und dessen Charakter trägt, fällt ganz Holland in die große nördliche Tiefebene; die Natur und Cultur des Landes gleichen denen des nördlichen Belgiens, nur daß die Eigenthümlichkeiten, welche natürliche und künstliche Gewässer in Bezug auf Transportverhältnisse, als Wegverbindungen und als Bewegungshindernisse einem Lande verleihen, in Holland noch schärfer hervor-

treten. Holland ist äußerst reich an Festungen und befestigten Städten. Wirkliche Festungen sind: Maastricht, Venloo, Grave, Herzogenbusch, Breda, Bergen op Zoom, Bliessingen; kleinere Plätze und bloße Forts: Sluys, Briel, Helvoetsluys, Sas van Gent, Coevorden, Neue Schanz, Schoonhoven, Ter Neuve, Burtanger Schanz. Die Städte Groningen, Naarden, Enkhuizen, Gorkum mit Warkum, Haarlingen, Delfzyl, Arnheim, Zutphen, Nimwegen, Zwoll, Hasselt, Middelburg, Veere, IJsendijk, Hulst, Arkel, Goes haben sämmtlich noch alte Befestigungen nach der sogenannten holländischen Manier, in Erde mit Wassergräben. Bei der tiefen Lage des Landes, welche gestattet, fast alle Theile desselben unter Wasser zu setzen, bieten diese befestigten Städte, so lange kein Frost eintritt, für kleinere Abtheilungen stets ausreichende Zufluchtsorte, von denen aus sie den Bewegungen des Feindes große Hindernisse bereiten können. Die meisten wirklichen Festungen des eigentlichen Holland liegen südlich des Rheins und bilden bei einem Kriege mit Belgien gegen Frankreich eine hintere Linie der belgischen Plätze. Venloo, Maastricht und Luxemburg sind vermöge ihrer Lage als erste Linie für das System der rheinpreussischen Festungen anzusehn. Obgleich diese Plätze alle drei auf deutschem Bundesgebiet liegen, sind doch Maastricht und Venloo ausdrücklich von der Eigenschaft als Bundesfestungen ausgeschlossen und nur Luxemburg ist zu einer solchen bestimmt worden. Maastricht mit 30,000 Einwohnern liegt mit seinem Haupttheile am linken Ufer der Maas, mit einer befestigten Vorstadt, der Wyk, am rechten Ufer; nördlich der Stadt liegt das Fort König Wilhelm, südlich S. Pieter. Maastricht hat eine äußerst reiche Kriegsgeschichte; 1576 und 1579 ward es von den Spaniern genommen, 1673 nahmen es die Franzosen unter der eignen Führung Ludwig des Bierzehnten. Vauban gab darauf dem Platz im Wesentlichen seine heutige Gestalt. Die Niederländer belagerten ihn nun 1676 vergeblich; erhielten ihn aber im Frieden von Nimwegen zurück. 1748 eroberten ihn die Franzosen von Neuem, mußten ihn aber schon im folgenden Jahre im aachener Frieden herausgeben. Als 1792 die Oestreicher die Niederlande räumten, ließen sie in Maastricht eine Besatzung zurück; diese ward hier von den Franzosen blockirt. Das Wiedervorgehen der Oestreicher im März 1793 zwang aber die Franzosen die Blockade aufzuheben; am 17. September 1794 kam es bei Maastricht zu einem Gefecht, durch welches Jourdan seinen Uebergang auf das rechte Maasufer maastrichte; nach dem Rückzug der Oestreicher hinter den Rhein ward dann die Festung von den Franzosen belagert, und am 4. November durch Capitulation genommen. Der Platz blieb darauf ungestört in den Händen der Franzosen, bis ihn dieselben nach dem ersten pariser Frieden 1814 wieder an Holland ausliefern mußten. Venloo, ein unbedeutender Ort von 6000 Einwohnern, liegt wie ein Vorposten von Wesel nördlich von Maastricht am rechten Ufer der Maas; es theilte 1794 das Schicksal Maastrichts.

wurde wie dieses von den Franzosen eingeschlossen und capitulirte bereits am 26. October. Schon die obengegebenen historischen Daten zeigen, daß Maastricht fast nicht verfehlen kann, bei einem Vordringen der Franzosen durch Belgien gegen die Rheingrenze eine Rolle zu spielen, jetzt ist es, an der großen Eisenbahnstraße über Aachen auf Köln und Düsseldorf gelegen, in dieser Beziehung fast noch bedeutender geworden. Die Felsenfestung Luxemburg an der Alzig oder Alzette mit 12,000 Einwohnern verbindet die erste Linie der belgischen Plätze mit dem preussischen Festungssystem und kann unter Umständen als ein Vorposten von Coblenz angesehen werden. Auch Luxemburg ward 1794 von den Franzosen eingeschlossen, ihnen aber erst am 7. Juli 1795 übergeben. Wenn seine Besatzung und Einwohnerschaft gut verproviantirt ist, kann man es dreist als uneinnehmbar bezeichnen. Da Preußen den Haupttheil der Bundesbesatzung von Luxemburg stellt, kann es sich dieses Platzes vorkommenden Falles stets mit Leichtigkeit versichern.

Das Großherzogthum Hessen hat auf 153 Quadratmeilen 854,311 Einwohner, also auf der Quadratmeile über 5500 Seelen. Es zerfällt in zwei getrennte Haupttheile, von denen der südliche dem Gebiet des Rhein- und Mainthals, der letzten Ausläufer der Vogesen und des Odenwaldes, der nördliche (Oberhessen) dagegen dem Gebiet des Vogelsberges angehört. Der südliche Theil ist wohl angebaut und am stärksten bevölkert, die Industrie ist mäßig. Auf hessischem Gebiet liegt nun die Bundesfestung Mainz mit 37,000 Einwohnern. Der Haupttheil der Stadt mit der Citadelle, und einer Anzahl detachirter Forts liegt am linken Ufer des Rheins, während das rechte von der befestigten Vorstadt Castel mit den Forts Montebello und Mars festgehalten wird. Mainz, auf der Grenzscheide zwischen dem niederrheinischen und oberrheinischen Kriegstheater, würde wenig ins Gewicht fallen, wenn der Kampf sich den Verhältnissen nach durchaus auf den niederrheinischen Schauplatz beschränken müßte. Indessen eben als Grenzpunkt kann es von Einfluß auf die Entscheidung sein, inwiefern an einer solchen Localisirung des Krieges festgehalten werde. Es würde uns zu weit führen, wollten wir dieses hier nach allen Einzelheiten erörtern, ohne daß uns bereits ein bestimmt gegebenes politisches Lagenverhältniß vorliegt. Wir begnügen uns mit den Bemerkungen, daß in der Bundesbesatzung von Mainz der deutsche Dualismus sehr stark repräsentirt ist, da das Gros der Kriegsbesatzung zur Hälfte aus Preußen, zur Hälfte aus Oestreichern besteht.

Das Königreich der Niederlande kann auf dem Kriegsfuß eine reguläre Armee von 57,569 M. in Europa aufstellen. Durch das Aufgebot der Schut-
tery (Schüzencorps), einer Art mobiler Nationalgarde, die aber nur in den größern Gemeinden besteht, kann die Streitmacht auf 100,000 M. gebracht werden. An Truppen wird Holland, sobald es als Verbündeter anderer

Mächte und einer großen Macht wie Frankreich gegenüber auftritt, schwerlich mehr als 30,000 bis höchstens 40,000 M. für die Operationen im freien Felde verfügbar machen können, da unter solchen Umständen die Besatzungen der zahlreichen Festungen nothwendig sehr bedeutende Kräfte in Anspruch nehmen müßten. Die holländische Flotte zählt 92 Fahrzeuge, worunter 36 Schiffe (Linienfahrzeuge, Fregatten und Corvetten), der Rest kleinere Fahrzeuge sind. Das Großherzogthum Hessen stellt auf dem Kriegesstande 9500 Combattanten auf, wovon 6195 das Bundescontingent bilden. Da die obenerwähnten 9500 M. wenig mehr als ein Procent der wirklichen gegenwärtigen Bevölkerung bilden, so ist Hessen im Nothfall ohne Zweifel größerer Anstrengungen fähig.

Wir überschauen nur noch kurz die Kräfte der übrigen deutschen Länder, welche dem niederrheinischen Kriegstheater angehören. Nassau, im Gebiet des Taunus und des Westerwaldes, hat auf 84 Quadratmeilen 420,000 Einwohner (5000 auf die Meile); in den Thälern ist das Land wohl angebaut, Getreide wird zwar verhältnißmäßig wenig gebaut, dagegen Obst und Wein, und die Viehzucht wird hier schwungvoll betrieben. In den Berggegenden ist die hauptsächlichste Industrie der Bergbau und das Hüttenwesen. Im Allgemeinen ist das Land nicht so wohlhabend als es sein könnte, eine Bemerkung, die sich übrigens fast auf alle kleinen deutschen Staaten anwenden läßt. Die Truppenmacht Nassaus beträgt auf dem Kriegesfuße 5385 M., wovon 4039 das Bundescontingent bilden. Das Kurfürstenthum Hessen im Gebiet der Abfälle der Rhön, des Vogelsberges und des thüringer Waldes mit 208 Quadratmeilen und 754,000 Einwohnern (3600 auf die Meile) verarmt von Jahr zu Jahr, trotz des Fleißes seiner Bewohner, mehr, was bekanntlich nicht sowol der Ungunst seiner Bodenverhältnisse als der traurigen Mißregierung zuzuschreiben ist. Auf dem Kriegesfuße stellt Kurhessen 9466 M. auf, während es nur 5976 M. zum Bundescontingent zu stellen hat. Die Landgrafschaft Hessen-Homburg, obwol sie nur 5 Quadratmeilen mit 25,000 Einwohnern zählt, besteht doch aus zwei ziemlich weit voneinander getrennten Landtheilen, deren einer in der Wetterau, der andere — Meisenheim — an der Nahe liegt. Hessen-Homburg hat auf Kriegesfuß 350 M. und stellt zum Bundescontingent 200 M. Waldeck, gleichfalls aus zwei getrennten Theilen bestehend, in deren nördlichem Pyrmont liegt, hat auf 21 Quadratmeilen 60,000 Einwohner; es stellt 519 M. zum einfachen Bundescontingent. Lippe-Dehmold mit 107,000 Einwohnern auf 20 Quadratmeilen hat 1096 M. und stellt 731 zum Bundescontingent; Lippe-Schaumburg mit $9\frac{1}{2}$ Quadratmeilen und 30,300 Einwohnern hat 576 M. Truppen und stellt als einfaches Bundescontingent 245 M. Das Herzogthum Braunschweig im Gebiet des Harzes und der Wesergebirge schließt in seinem mehrfach zerstückelten Gebiete 72 Quadratmeilen ein, auf denen

268,000 Menschen leben (3700 auf der Quadratmeile). Die Braunschweiger sind ein sehr betriebsames Völkchen, Ackerbau, Viehzucht, so wie Bergbau und Hüttenwesen stehen in gleicher Blüte. Die Truppen sind auf dem Kriegsfuße 5359 M. stark, das einfache Bundescontingent beträgt 2096 M. In allen diesen zwischen die beiden Haupttheile der preussischen Monarchie eng eingeklemmten Ländchen sind Festungen nicht zu finden; was man wol bisweilen so nennt, sind schlecht ummauerte Städte oder alte Schlösser ohne irgend welchen militärischen Werth. Die Festung Wilhelmstein in dem Landsee, welcher den stolzen Namen des steinhuder Meeres trägt, zu Lippe-Schaumburg gehörig, ist eine Spielerei im fortificatorischen Sinne, wenn sie auch in der Kriegsgeschichte in andrer Weise keine unwichtige Rolle spielte. Der bekannte Graf Wilhelm baute sich, wie er sich eine Duodezarmee von 1200 Mann schuf, auch diese Duodezfestung 1763, in welcher er dann seine Kriegsschule begründete, wo außer andern tüchtigen Offizieren auch Scharnhorst seine erste militärische Bildung erhielt. Auf solche Art ist nun Minden die einzige wirkliche Festung an der Weserlinie, und die nächste, von welcher man allenfalls sagen könnte, daß sie mit Minden auf einer Höhe stände und mit diesem eine Vertheidigungslinie constituirte, wäre Erfurt, welches doch schon 16 Meilen hinter der Weser liegt. Festungen sind es also wenigstens nicht, welche in dem Lande zwischen Rhein und Elbe irgend einen ausreichenden Stützpunkt gewähren, — eine der vielen Folgen nicht sehr angenehmer Art, welche die Zerstückelung Deutschlands in viele kleine Herrschaften hat, denen alle Fähigkeit selbstständigen Auftretens abgeht und welche dennoch auf Selbstständigkeit Anspruch erheben.

Wenn eine Neutralität aller der Länder zwischen den beiden Hauptgeboten der preussischen Monarchie in einem Kriege derselben mit Frankreich fast undenkbar ist, will man nicht von vornherein annehmen, daß der Krieg am Rhein stehen bleiben müsse, so verhält es sich anders mit Hannover und Oldenburg. Zwar ragt auch Hannover in das naturgemäß von Preußen zu beherrschende Gebiet hinein, doch ist es groß genug, um nicht gradezu mit fortgerissen zu werden, und seine Regierung hat Neigung genug, nicht mit Preußen zu gehen. Hannover könnte möglicherweise seine Neutralität aufrecht erhalten wollen und Preußen könnte Gründe haben, dieselbe zu achten, bis es durch die Noth selbst, bei einem Rückzuge vom Rhein gegen Weser und Elbe, gezwungen würde davon abzugehen. Hannover, welches mit seinem größten Theile dem Gebiete der nördlichen Tiefebne angehört und nur mit dem südöstlichsten in den Strich des Harzes und der Wesergebirge fällt, hat auf 700 Quadratmeilen 1,800,000 Einwohner (2500 bis 2600 auf die Meile). Das niedere Land nächst den Flüssen ist wol angebaut, im Uebrigen ist die Hauptnahrungsquelle im Norden die Viehzucht. Im Südosten giebt es Bergbau und Hüttenwesen. Die Industrie ist gering. Einzelne Striche im niedern

Landes widerstreben dem Anbau gänglich, sind Moore und Heiden, unter letztem verdient die bekanntlich theilweise angebaute Lüneburger Heide besonders erwähnt zu werden. Außer den Eisenbahnen, durch welche Hannover auf der einen Seite mit dem westlichen Theile Preußens, auf der andern mit dem östlichen in Verbindung steht, sendet es Zweige nach Norden an die Meeresküste, außer dem bereits früher aufgeführten von Hamm nach Emden an der Ems, einen zweiten von Hannover nach Bremen am rechten Weserufer, einen dritten von Hannover über Celle nach Harburg an die Elbe. Die hannoversche Streitmacht zählt auf dem Kriegesfuß in runder Summe 22000 M., zum Bundescontingent stellt es 13054 M. Wenn es im Nothfall auch nur über zwei Procent der Bevölkerung für das Heer verfügen wollte, könnte es schon 36000 M. auf die Beine bringen. Als Festungen Hannovers werden Stade mit 7000 Einwohnern an der Schwinge, zu dessen Befestigungen man das von Schwinge abwärts gelegene Schwinger Fort zählt, und Harburg mit 6000 Einwohnern, welches eine Citadelle hat, betrachtet. Sie sind ohne alle militärische Bedeutung. Gäbe es einen wirklichen deutschen Bundesstaat, so müßte Hannover ausschließlich die Sicherung der Einfahrten in die Ströme und Flüsse Ems, Weser, Oste und Elbe gegen feindliche Landungsversuche übertragen werden, falls nicht die Centralgewalt des Bundes dieselbe ihrerseits übernehmen wollte. Das Großherzogthum Oldenburg besteht aus drei weit von einander getrennten Theilen. Der Haupttheil, ganz von Hannover eingeschlossen, gehört vollständig der nördlichen Tiefebene an; das Fürstenthum Gutin (oder Lübeck) bildet zwei unbedeutende Enclaven im Holsteinischen, und die Herrschaft Birkenfeld am Hundsrück ist eine Enclave der preussischen Rheinprovinz. Oldenburg hat auf 113 Quadratmeilen 278,000 Einwohner (2400 auf die Meile), welche in dem Haupttheile vorzüglich von Viehzucht leben. Oldenburg stellt zum Hauptbundescontingent 2986 M. Auf seinem Gebiete, am westlichen Ufer des Jahdebusens, liegt das Dorf Heppens, bei welchem Preußen einen Strich Landes käuflich erworben hat, um einen Kriegshafen für die Nordsee anzulegen. Es wäre zu wünschen, daß die Ausführung dieser möglicherweise sehr folgenreichen Idee mit größerer Energie betrieben würde, wozu dann freilich gehört, daß die klugen Leute par excellence nicht mehr beweisen, Preußen brauche keine Marine, sondern thue statt dessen besser, dreitausend Officiere der Landarmee mehr als jetzt stehend anzustellen und zu besolden.

W. Rüstow.